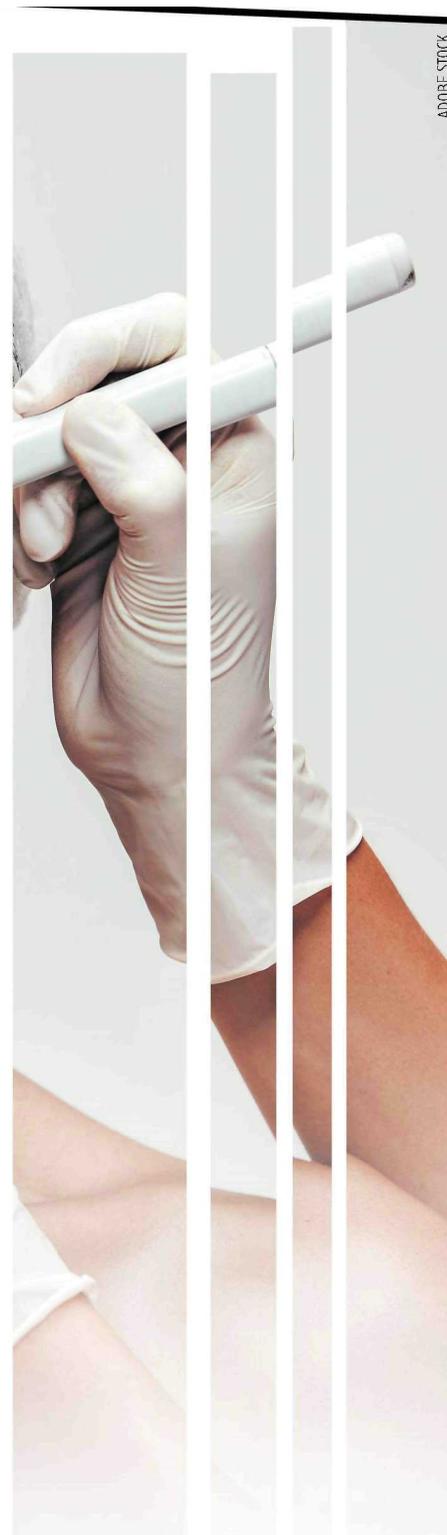
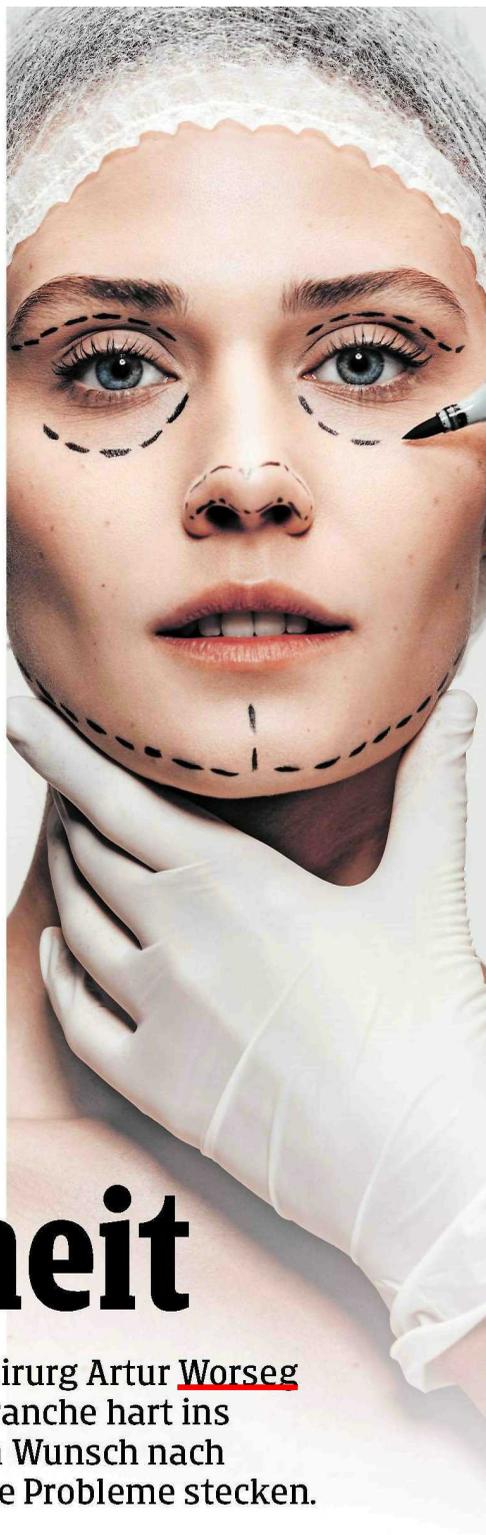


Heute mit
156
Jobangeboten
auf 10 Seiten

Das Geschäft mit der Schönheit

GESUNDHEIT. Schönheitschirurg Artur Worseg geht mit seiner eigenen Branche hart ins Gericht: warum hinter dem Wunsch nach Schönheit zu oft psychische Probleme stecken.

Seite 14-16



„Schönheitsoperationen sind sehr oft die falsche Lösung“

INTERVIEW. Das sagt einer der bekanntesten Schönheitschirurgen Österreichs: Artur Worseg über „Problempatienten“ und seine Verantwortung für den Schönheitskult.

Von Sonja Krause

Herr Doktor Worseg, momentan operieren Sie als Schönheitschirurg öffentlichkeitswirksam im Privatfernsehen – gleichzeitig schreiben Sie ein Buch, in dem Sie mit der eigenen Branche hart ins Gericht gehen. Wie passt das zusammen?

ARTUR WORSEG: Das passt zusammen, weil ich eben so viel operiere. Dadurch sind mir gewisse Trends bewusster geworden. Mein Buch richtet sich ja nicht grundsätzlich gegen die Schönheitschirurgie, aber dagegen, dass viele Menschen unter der Prämisse „schön ist gleich glücklich, schön ist gleich erfolgreich“ Operationen machen lassen und falsche Erwartungen haben.

Welche Erwartungen sind das?

Wenn Patienten von mir wollen, dass ich sie durch eine Operation glücklich mache, ist das für mich eine Stopptafel. Wir unterscheiden zwei Gruppen von Menschen, die so einen Eingriff machen lassen. Einerseits jene, die sich aus eigenem Antrieb operieren lassen, weil sie etwas an ihrem Körper verbessern wollen. Und es gibt die Gruppe der Menschen, die von externen Gründen motiviert sind – sie wollen auf diesem Weg die Beziehung retten oder einen besseren Job bekommen. Je mehr dieser äußeren Einflüsse mitspielen, desto problematischer.

Wie sollte ein plastischer Chirurg mit solchen Patienten umgehen?

Gespräche und vielleicht eine Psychotherapie könnten in diesen Fällen sehr viel mehr helfen. Bei vielen entstehen Probleme mit

dem eigenen Körper dann, wenn sie sich in Krisen befinden: Nach einer Trennung kann sich die Unzufriedenheit mit sich selbst verstärken – wenn Betroffene in so einer Phase jemanden hätten, mit dem sie reden könnten, würden viel weniger Menschen bei uns landen.

Wie gewissenhaft reagieren Sie und Ihre Kollegen in solchen Fällen? Schließlich geht es auch ums Geschäft.

Natürlich können wir nicht alle wegschicken, dann gibt es die Branche nicht mehr. Aber wenn wir merken, dass der Patient eine Erwartungshaltung hat, die weit über den zu operierenden Körperteil hinausgeht, sollte man nachhaken. Der Rest ist eine Frage des Gewissens. Am Ende des Tages ist aber der Kunde selbst gefragt: Er muss sich überlegen, warum er kommt.

In welchen problematischen Situationen im Leben finden Menschen den Weg zu Ihnen?

Bei den Problempatienten stehen Beziehungsprobleme an erster Stelle. Entweder sie finden keinen Partner, haben eine Trennung hinter sich oder der Partner ist sexuell nicht mehr an ihnen interessiert. Das wird auf die Körperlichkeit zurückgeführt. Der zweite Aspekt ist die Karriere. Jung und schön ist gleich erfolgreich, egal ob man in die Politik schaut oder sonst wo hin: Es dominieren junge, schöne Menschen. Das suggeriert: Nur wenn ich jung und frisch bin, kann ich beruflich weiterkommen. Das ist vor allem ein Männerthema.

Aber ist es nicht gerade Ihre Branche, die diesen Jugendkult fördert?

Ja, mit Sicherheit und das werfen wir uns auch vor. Ich mache mir diesen Vorwurf, auch, wenn ich Sendungen im Fernsehen mache – vordergründig um Aufklärung zu machen, aber in Wirklichkeit ist das ja Werbung. Im Fernsehen sieht man nur zufriedene Menschen, die nach einer Rundumerneuerung in die Kamera lachen.

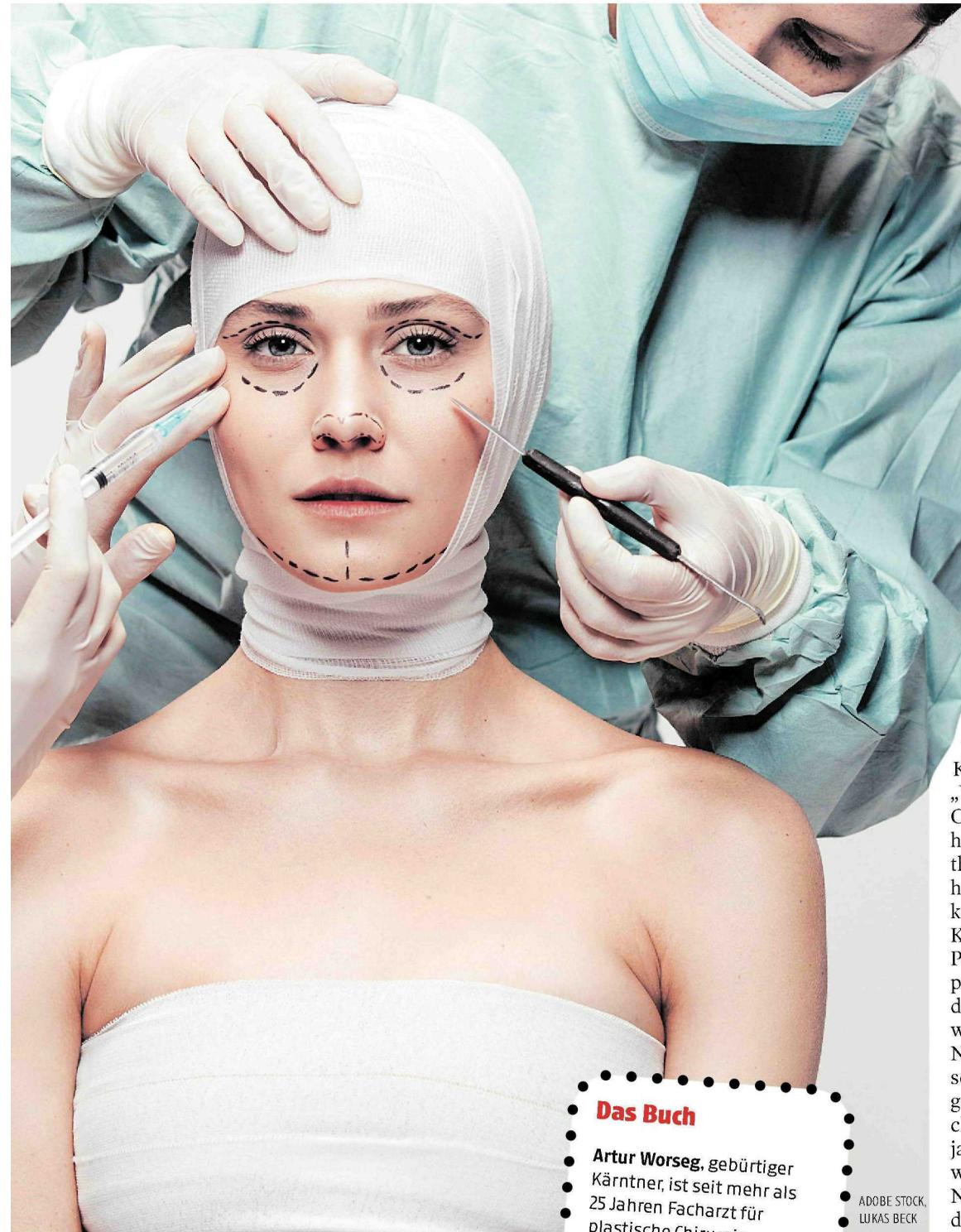
Sie sprechen im Buch das Thema Selfies an: Welche Verantwortung sehen Sie bei sozialen Medien für den Schönheitskult?

Das ist extrem – es gibt so viele Blogger und Influencer, die ein Publikum ansprechen, das vielleicht 12, 13 Jahre alt ist. Dadurch beginnt die intensive Beschäftigung mit sich und seinem Äußeren immer früher. Der Fokus auf Äußerlichkeiten, ohne an anderen Dingen an sich zu arbeiten, ist in meinen Augen der Zeitgeist, das Selfie ist das Symptom.

Welche Fragen sollte man sich selbst stellen, bevor man zum Schönheitschirurgen geht?

Wesentlich ist: Was erwarte ich mir? Wenn man sich erwartet, dadurch seine Beziehung zu retten, sollte man sich den Schritt besser zehn Mal überlegen. Will man nur den einen körperlichen Aspekt, der einen schon immer gestört hat, verbessern, dann ist das in Ordnung. Je realistischer ein Mensch in eine Operation geht, desto zufriedener wird er danach sein.





Messer oder Couch?

Chirurg Rafic **Kuzbari** fragt: Unters Messer oder auf die Couch?

„Ästhetische Medizin reicht viel tiefer, als man glaubt“, sagt der plastische Chirurg Rafic Kuzbari, der sich in dem Buch „Unters Messer oder auf die Couch?“ mit dem Zusammenhang von Psychologie und ästhetischer Chirurgie befasst hat. „Diesen Zusammenhang kennen wir schon lange“, sagt Kuzbari. Er sieht bei seinen Patienten einerseits einen psychischen Leidensdruck, der durch störende Merkmale wie große Ohren oder schiefe Nasen ausgelöst wird. In diesen Fällen stelle sich die Frage: operieren oder an der Psyche arbeiten? „Da kann man jahrelang gut zureden, aber wenn das Problem an der Nase liegt, ist es einfacher, dieses Problem durch eine Operation zu lösen.“ Doch er ist sich auch der Grauzonen bewusst, wo es um jene Patienten geht, die bei einer psychologischen Therapie besser aufgehoben wären. Die Alarmzeichen? „Wenn es keine Verhältnismäßigkeit zwischen dem Ausmaß des

Das Buch

Artur Worseg, gebürtiger Kärntner, ist seit mehr als 25 Jahren Facharzt für plastische Chirurgie.

Im Buch „Deine Nase kann nichts dafür“ setzt er sich kritisch mit der eigenen Branche auseinander. Edition a, 224 Seiten, 22 Euro.

ADOBE STOCK, LUKAS BECK



„
 Hinter vielen Schönheitsfehlern,
 die Frauen an sich entdecken,
 steht ein Mann.

Artur Worseg, plastischer Chirurg

“

Fortsetzung auf Seite 16

16 | Gesundheit

Buch

- Rafic Kuzbari ist
- plastischer Chirurg
- in Wien. Gemein-
- sam mit dem Coach
- Thomas Nagy hat er
- das Buch „Unters
- Messer oder auf die
- Couch?“ ge-
- schrieben, in
- dem auch Pa-
- tientenfälle
- aufgerollt
- werden.
- 208 Seiten,
- 25,30 Euro.



Fortsetzung von Seite 15

ästhetischen Problems und dem Leidensdruck gibt, muss man sehr vorsichtig sein“, sagt Kuzbari. Auch wenn die Wünsche der Patienten völlig unrealistisch sind, sei es am Chirurgen, die wahre Motivation zu hinterfragen.

Dem Argument, dass die ästhetische Chirurgie die Oberflächlichkeit der Gesellschaft und den Schönheitswahn perpetuiert, hält Kuzbari entgegen: „Für mich ist Schönheit eine tief in der menschlichen Natur verankerte Sehnsucht. Das ist uns einprogrammiert.“ Studien würden zeigen, dass schon Babys schöne Gesichter von fremden Menschen länger anschauen als weniger schöne Gesichter. Was sich aber geändert habe: „Wir haben mehr Spiegel als früher“, sagt der Schönheitschirurg und meint „neuzeitliche“ Spiegel wie Selfies, die in den sozialen Medien zu öffentlichen Bildern werden. „Wir vergleichen uns auch nicht mehr nur mit den Menschen, mit denen wir unmittelbar zusammenleben, sondern mit den schönsten Menschen der Welt“, sagt Kuzbari – das habe den Erwartungsdruck verändert.

Als Erfüllungsgehilfe, um diesem Erwartungsdruck gerecht zu werden, sieht sich Kuzbari aber nur in dem Sinne, dass er Men-

schen helfe, „im Einklang mit ihrem Körper zu leben“. Zu ihm kommen Patienten, die sich zum Beispiel noch sehr jung fühlen, aber im Spiegel einen völlig anderen, weil alten Menschen sehen. „Das schafft Leidensdruck, diese Dissonanz zwischen dem inneren Selbstbild und dem äußeren Spiegelbild“, sagt Kuzbari.

Wie findet man aber den richtigen Arzt in der Branche der Schönheitschirurgie, die ständig wächst? „Der Patient muss das Gefühl haben, dass es ein ehrliches Beratungsgespräch ist und nicht ein Verkaufsgespräch“, sagt Kuzbari. Wenn der Arzt versuche, Patienten etwas einzureden, die Motivation nicht hinterfragt oder nicht auf die Risiken und Unannehmlichkeiten hinweist, seien das Warnsignale – schließlich handle es sich um invasive Eingriffe, die nie „ein Klacks“ seien.

